

Pränumeration:

Im Arad sammt Zustellung, ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 kr.

Arader Zeitung

Inserate:

Die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und je des folgende Mal mit 2 kr. C.M. berechnet.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditiions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einsendungen jeder Art werden franco erbeten.

Politische Rundschau.

Nachrichten aus Paris. Zusammenritt der Conferenzen. Schluß des Staatsrathes. Heirathsprojecte.

Die Politik hat während der Weihnachtsfeierlage eben so wie das Geschäft der auch ihr nöthigen Ruhe gepflogen und stehen uns deshalb heute blos bei dem Beginn unserer Rundschau einige norddeutsche Blätter zu Gebote.

Paris 22. Dez. Mit Lord Redcliffe's Abreise von Konstantinopel und der Beilegung (telle quelle) der Firmenthümerfrage scheinen auch die Beziehungen zwischen hier und Wien sich freundlicher gestalten zu sollen.

Man zeigt für morgen eine Plenarsitzung des Staatsraths in den Tuilerien unter Vorsitz des Kaisers an. Irren wir nicht, so werden die agricolen Versicherungen den Gegenstand derselben bilden.

Man zeigt für morgen eine Plenarsitzung des Staatsraths in den Tuilerien unter Vorsitz des Kaisers an. Irren wir nicht, so werden die agricolen Versicherungen den Gegenstand derselben bilden.

auch vor einigen Monaten gegriffen worden, als die Regierungsvorlage über die sogenannte Bankreform im Staatsrath nicht durchdringen wollte.

Die Reise des Prinzen Napoleon nach Aegypten und Palästina ist auf unbestimmte Zeit verschoben. Natürlich tauchen bei dieser Gelegenheit wieder Heirathsprojecte auf.

Aus Marseille, 22. Dezember, wird telegraphirt: Die neapolitanische Post vom 19. d. M. bringt uns die Nachricht von einem furchtbaren Erdbeben, welches in der Nacht vom 17. einen Theil des Königreichs beider Sicilien, namentlich aber die Städte Salerno, Polenza und Pola, heimgesucht hat.

In einem Bericht aus London vom 21. Dez. heißt es: Lord Palmerston begiebt sich heute mit seiner Gemahlin auf sein Gut Broadlands, um die nächsten Wochen fern von den anstrengenden Geschäften zu verweilen.

Die „Times“ fährt fort, die Verlegenheiten der

Geschäftswelt in unbarmherziger Weise zu belächeln. Sie hatte kürzlich den Totalbetrag der seit October stattgefundenen Fallimente auf 50 Mill. L. angegeben.

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Table with columns: Datum, Freitag, Samstag, and rows of numbers.

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Ergebnisse der Prämien...

Genilleton.

Wie man eine Million heirathet.

Eine Pariser Geschichte.

(Schluß.)

Gerard von Fontenay machte eine längere Pause und erst auf das dringende Verlangen der Genossen fuhr er fort:

„Als ich wieder nach Haus kam, legte ich mich in großer Aufregung zu Bette, doch ich vermochte nicht zu schlafen, denn zu lebhaft beschäftigten mich die Zweifel, ob ich den Wunsch des Herrn von Mortain erfüllen sollte, oder nicht.“

„Um sechs Uhr schon war ich an seiner Thür, und nicht wenig wunderte sich mein Freund Rudolph über meinen frühen Morgenbesuch.“

„Ich trug ihm ausführlich den ganzen Fall vor. „Bist Du wahrhaftig?“ rief er aus, als ich endete.“

„Was für einen vernünftigen Grund hättest Du wohl Dein Leben für eine Sache und für Personen auf das Spiel zu setzen, die Dich gar nichts angehen?“

„Über trotz aller Gründe Rudolphs, trotz meines eigenen Widerstrebens, weiß ich nicht, wozu ich mich zuletzt noch entschlossen haben würde, hätte ich nicht an demselben Tage einen Brief meines Vaters erhalten, der mich zwang, ohne Säumen nach Marseille zu eilen, da meine Mutter so krank war, daß an ihrem Aufkommen gezweifel-

felt wurde. Sogleich hatte ich Louise, Raoul, Herrn von Mortain und sogar meine schöne Arabella vergessen und eine Stunde später Paris im Rücken.“

„Einen ganzen Monat lang rang meine Mutter mit dem Tode; wir hatten die Freude sie gerettet zu sehen, aber ich trennte mich von ihr erst nach ihrer völligen Genesung.“

„Nach Paris zurückgekehrt fand ich eine Karte des Marquis von Mortain, auf die er mit eigener Hand geschrieben hatte: Um Abschied zu nehmen.“

„Nun, man sagt, sie hätte einen neuen Liebhaber angenommen, einen Vicomte d'Entrevaux.“

„Und was ist das für ein Mann?“

„Ein Millionär, wenn man nach dem Gelde urtheilt, das durch seine Hände läuft; ein Abenteurer, wenn man den bösen Zungen glaubt.“

„Ich verließ Rudolph, indem ich den Namen des Vicomte wiederholte. Ich kannte diesen Menschen noch nicht und haßte ihn doch schon von ganzem Herzen.“

III.

„Man gab an diesem Abend wieder die Hugenotten. Ich hielt es für klug mich meiner Arabella zu zeigen, ehe ich hinter den Coullissen erschien.“

nur noch der einzige Platz neben mir leer. Im Zwischenact nahm ein großer, schlanker junger Mann, dessen blonder Bart zierlich gekräuselt war, sehr elegant gekleidet und mit einem Band von unbekannter Farbe im Knopfloch, Platz an meiner Seite.

„Verzeihen Sie!“ sagte er, indem er an mir vorbeiging, und die beiden Worte wurden mit einem solchen Tone gesprochen, daß sie mir wie eine Impertinenz in das Ohr tönten.“

„So ist es, dachte ich, sie gab mir durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie mich erkannt hatte.“

„Im zweiten Act stellt das Theater die Gärten von Chenonceaux vor; die Königin von Navara, begleitet von ihren Ehren Damen, feiert im Gesange das schöne Land Touraine, und ein Schwarm reizender Mädchen stürzt sich in die Silberwellen des Cher.“

„Mein Herr,“ sagte er, indem er sich gegen mein Ohr neigte, „diese Zeichen des Einverständnisses gelten nicht Ihnen, wie Sie glauben.“

„Meinen Sie?“ fragte ich spöttisch. „Ich meine es nicht, ich weiß es,“ sagte er. „Und ich weiß das Gegentheil.“

Für die pl. t. Pränummeranten in Arad liegt der heutigen Nummer ein Prospect der Berliner illustrierten Damen-Zeitung „Der Bazar“ als Beilage bei.

worben, aber von Eingeweihten hörte man gerade das Umgekehrte behaupten. Erst jetzt wissen wir, daß der Exporthandel wirklich mit Schaden geführt wurde, und dies ist die einzige Erklärung des Mißgeschicks. Als die Wahrheit zu Tage kam, fanden wir, daß unser Vermögen in Accommodationswechseln bestand. Wir glaubten Werthgegenstände zu besitzen und hatten schlechtes Papier in Händen. Weder eine Aufhebung der Bankakte noch eine Ausgabe von Papiergeld von was immer für Art bringt je einen Heller des vergeudeteten Geldes zurück. Derartige Maßregeln können, abgesehen davon, daß sie Speculanten und Disconteurs zur Wiederaufnahme ihres alten Handwerks ermuntern, nur für den Moment das Fallen der importirten Waaren aufhalten, wodurch dem ausländischen Producenten, und diesem allein, ein unnatürlicher Vortheil geboten würde.

Im englischen Heerwesen soll eine neue Reform vorgenommen werden. Man will auf die Heranbildung von Officieren für den Stab größere Aufmerksamkeit wenden, und man wird die Auswahl derselben sorgfältiger als bisher zu werthen gehen. Zu dem Ende soll das frühere sogenannte Senior-Departement zu Sandhurst in ein Stab-Collegium (Staff College) verwandelt werden und zuvörderst 30 Jünglinge aus den verschiedenen Waffengattungen des Heeres aufnehmen. Jeder Candidat muß mindestens drei Jahre gedient und das zum Capitains-Ränge befähigende Examen bestanden haben, physisch und moralisch für den activen Dienst befähigt sein und Zeugnisse beibringen, welche dies besagen. Sind diese Bedingungen erfüllt, so wird die Aufnahme von einem Examen abhängig gemacht, bei welchem das Prinzip der freien Wettbewerbs zur Geltung kommt. Die Studienzeit dauert zwei Jahre, und in jedes Jahr fallen zwei Examina. Eine wichtige Neuerung ist auch die, daß die hindostanische Sprache eines der Lehrfächer bilden soll.

### Kaiserliche Handschreiben.

I.

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat, in Veranlassung der Pulverexplosion, das nachstehende Allerhöchste Kabinetts-Schreiben an den General-Lieutenant von Bonin, Vice-Gouverneur der Bundesfestung Mainz gerichtet:

Lieber General-Lieutenant v. Bonin!  
Ihre unermüdete Sorgfalt und bewährte Thätigkeit hat meiner schmerzlichen Theilnahme an dem schweren Unglücke, welches die Bundesfestung Mainz betroffen, die möglichste Milderung gebracht. Ihr Wirken nach diesem traurigen Ereigniß und Ihr Bestreben, unter den Truppen das waffenbrüderliche Einvernehmen zu erhalten, besetzt meine Ueberzeugung, daß der Kaiser über die wichtige Bundesfestung in keine würdigeren Hände gelegt werden konnte, und es genügt mir eine wahre Genugthuung, Ihnen Herr General-Lieutenant, erneuert die vollkommene Hochachtung auszudrücken, welche ich mit meiner Armee für Sie theile.

Franz Josef.

Das Schreiben ist datirt aus Wien vom 17. Dezember 1857.

II.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben bezüglich der Erweiterung der innern Stadt Wien nachstehendes Allerhöchste Handschreiben an den Minister des Innern zu erlassen geruht:

Lieber Herr v. Bach!  
Es ist mein Wille, daß die Erweiterung der innern Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten

„Ich nehme aber für mich die Zeichen der Gunst in Anspruch!“

„Das ist Unmaßung.“

„Und Ihre Hartnäckigkeit, sich den Gruß zuzueignen, ist lächerlich!“

„Ohne weiter ein Wort zu sagen, suchten wir nach unseren Karten und tauschten sie aus.“

„Vicomte d'Entrevaux!“ sagte ich, indem ich die Karte zerdrückte, „der regierende Zweig!“

„Gerard von Fontenay,“ flüsterte er, indem er meine Karte in seine Brieftasche legte, „der exilirte Zweig!“

„Wenn es gefällig wäre,“ sagte ich, „so verschieben wir die Fortsetzung unseres interessanten Gespräches bis zum Zwischenact, im Foyer.“

„Wir schwiegen. Sobald der Vorhang gefallen war, ging ich nach dem Foyer hinauf, gefolgt von dem Vicomte.“

„Mein Herr,“ sagte der Vicomte, indem er sich den Bart drehte, „ich liebe Arabella und werde von ihr geliebt. Ich hoffe, Sie wollen dagegen nichts einwenden.“

„Daß Sie Arabella lieben, gebe ich zu,“ entgegnete ich ihm; „daß Sie von ihr geliebt werden, leugne ich.“

„Sie scheinen einen Beweis zu wünschen,“ sagte er mit ironischer Höflichkeit. „Lesen Sie diesen Brief, dessen Schrift Ihnen bekannt sein muß.“

„Ich nahm den Brief und zerriß ihn in kleine Stücke. Das Gesicht des Vicomte wurde purpurroth und seine Augen sprühten Flammen.“

„Herr,“ rief er aus, „ich habe bei Ihnen bisher eine Geduld und eine Mäßigung bewiesen, die nicht in meiner Art liegen. Ihren Zorn konnte ich verzeihen, doch Ihre Beleidigungen nicht. Ich bedauere Ihnen anzeigen zu müssen, daß Sie morgen um diese Zeit todt sind, oder doch nicht viel besser.“

„Sie halten sich also für unverwundbar?“

„Nein; aber ich halte mich für einen ausgezeichneten Fechter und Pistolenschützen. Morgen, um sieben Uhr, bei Auteuil.“

„Wir grüßten uns und gingen hinab, unsere Plätze im Orchester wieder einzunehmen, wo wir bis gegen Mitternacht neben einander sitzen blieben. Es war beinahe ein Uhr Morgens, als ich in das Zimmer Rudolphs trat.“

„Ich schlage mich heut Morgen,“ sagte ich zu ihm, „und ich rechne auf Sie.“

„Mit wem?“ fragte er.

„Mit dem Vicomte d'Entrevaux.“

ehemöglichst in Angriff genommen und hierbei auch auf die Regulirung und Verschönerung meiner Residenz, und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. Zu diesem Ende bewillige ich die Aufhebung der Umwallung und Fortifikationen der innern Stadt, sowie der Gräben um dieselbe.

Generell der, durch Aufhebung der Umwallung der Fortifikationen und Stadtgräben gewonnenen Area und Glacis-Gründe, welcher nach Maßgabe des zu entwerfenden Grundplanes nicht einer anderweitigen Bestimmung vorbehalten wird, ist als Baugrund zu verwenden, und der daraus gewonnene Erlös hat zur Bildung eines Baufonds zu dienen, aus welchem die durch diese Maßregel dem Staatsapparat erwachsenden Auslagen, insbesondere auch die Kosten der Herstellung öffentlicher Gebäude, sowie die Verlegung der noch nöthigen Militär-Anstalten bestritten werden sollen.

Bei der Entwerfung des bezüglichen Grundplanes und nach meiner Genehmigung desselben bei der Ausführung der Stadterweiterung ist von nachstehenden Gesichtspunkten auszugehen:

Mit der Begränzung der Umwallung der Fortifikationen und der Ausfüllung der Stadtgräben ist in der Strecke von der Biberbastei bis an die Umfassungsmauer des Volksgartens in der Art zu bestimmen, daß längs dem Donaukanale ein breiter Quai hergestellt und der vom Schottenthore bis zum Volksgarten gewonnene Raum theilweise zur Regulirung des Exercierplatzes benützt werden kann.

Zwischen diesen gegebenen Punkten hat zunächst die Erweiterung der innern Stadt in der Richtung gegen die Hofburg und die Uferfront zu geschehen, einerseits dem Donaukanale, andererseits der Grenzlinie des Exercierplatzes folgend, jedoch mit Bedacht auf die entsprechende Einschließung der im Bau begriffenen Hofbauten.

Bei der Anlage dieses neuen Stadttheiles ist zuvörderst auf die Erbauung einer besetzten Kaserne, in welcher auch die große Militär-Bäckerei und das Stabsstockhaus unterzubringen sind, Rücksicht zu nehmen, und hat diese Kaserne abwärts (80) Wiener Klaster von der Ungarischen Brücke nach abwärts entfernt, in der verlängerten Achse der dortigen führenden Hauptausfallstraße zu liegen zu kommen.

Der Platz vor meiner Burg, nebst den zu beiden Seiten derselben befindlichen Gärten hat bis auf weitere Anordnung in seinem gegenwärtigen Bestande zu verbleiben.

Die Fläche außerhalb des Burgthores bis zu den kai. Stallungen ist frei zu lassen. Ebenso hat der Theil des Hauptwallbes (Biberbastei), auf dem die Meiner Namen führende Kaserne liegt, fortzubestehen.

Die fernere Erweiterung der innern Stadt ist bei dem Räumlichkeitstheore, und zwar auf beiden Seiten desselben, in der Richtung gegen die Elisabeth- und Wundschlein-Brücke bis gegen das Karolinenthor vorzunehmen.

Auf die Herstellung öffentlicher Gebäude, namentlich eines neuen General-Commandos, einer Stadt-Commandantur, eines Opernhauses, eines Reichsarchivs, einer Bibliothek, eines Stadthauses, dann der nöthigen Gebäude für Museen und Gallerien ist Bedacht zu nehmen, und sind die hierzu zu bestimmenden Plätze unter genauer Angabe des Flächen-Maßstabes zu bezeichnen.

Der Raum vom Karolinenthore bis zum Donaukanale soll ebenfalls frei bleiben, desgleichen der große Exercierplatz der Garnison vom Platze vor dem Burgthore an bis in die Nähe des Schottenthores, und hat letzterer an dem Platze vor dem Burgthore unmittelbar anzuschließen.

Von der besetzten Kaserne am Donaukanale an bis zum großen Exercierplatz hat in gerader Linie ein Raum von Einhundert (100) Wiener Klaster Breite frei und unbebaut zu bleiben. Sonst soll aber im Anschlusse an den Quai längs dem Donaukanal rings um die innere Stadt ein Gürtel in der Breite von mindestens vierzig (40) Klaster, bestehend aus einer Zufahrtstraße mit Fuß- und Reitwegen zu beiden Seiten, auf dem Glacisgrunde in der Art angelegt werden, daß dieser Gürtel eine angemessene Einschließung von Gebäuden abweisend mit freien, zu Gartenanlagen bestimmten Plätzen erhalte.

Die übrigen Hauptstraßen sind in entsprechender Breite und selbst die Nebenstraßen nicht unter acht Klaster Breite anzulegen.

Nicht minder ist auf die Errichtung von Markthallen und deren entsprechende Vertheilung Bedacht zu nehmen.

Zugleich ist auch bei Entwerfung des Grundplanes über die Stadterweiterung die Regulirung der innern Stadt im Auge zu behalten und daher der Eröffnung entsprechender neuer Ausgänge aus der innern Stadt unter Beobachtung auf die in die Vorstädte führenden Hauptverkehrs-Linien, gleichwie der Herstellung neuer, jezt Verkehrs-Linien vermittelnder Brücken die geeignete Beachtung auszuwenden.

Zur Erlangung eines Grundplanes ist ein Konkurs auszusprechen und ein Programm nach den hier vorangezeichneten Grundfäden, jedoch mit dem Beifüge zu veröffentlichen, daß im Uebrigen den Konkurrenten freier Spielraum bei Entwerfung des Planes gelassen werde, gleichwie sonstige hierauf bezügliche geeignete Vor schläge nicht ausgeschlossen sein sollen.

Für die Beurtheilung der eingelangten Grundpläne ist eine Commission aus Repräsentanten der Ministerien des Innern, des Handels, ferner Meiner Militär-Central-Kanzlei und der Obersten Polizei-Behörde, einem Ab-

„Kann die Sache beigelegt werden?“

„Nein. Ich habe ihn beschimpft; ich halte ihn für muthig; Einer von uns muß auf dem Platze bleiben.“

„Soll das Duell auf Degen oder auf Pistolen sein?“

fragte er.

„Sie mögen das mit dem Zeugen des Vicomte d'Entrevaux ausmachen.“

„Soll ich Ihnen ein Bett aufschlagen lassen?“

„Es würde mir lieb sein.“

„Die Anordnung war schnell getroffen und ich legte mich schlafen. Um sechs Uhr weckte uns der Bediente. Wir fuhren zu Gravier und Legage, Degen und Pistolen zu holen, und Punkt sieben Uhr waren wir am bestimmten Orte. Der Vicomte und sein Zeuge erwarteten uns, ihre Cigarren rauchend. Rudolph besprach sich mit dem Zeugen des Vicomte. Es wurde um die Wahl der Waffen gelaost, und die Entscheidung fiel auf Pistolen. Es wurde bestimmt, daß wir fünfundsanzig Schritt von einander aufgestellt werden und zugleich schießen sollen. Auf das gegebene Zeichen fielen zwei gleichzeitige Schüsse; ich stieß einen Schrei aus und stürzte zu Boden. Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich auf meinem Bett, mit blutigen Binden umwunden. Rudolph saß neben mir ich hielt meine Hand in der seitigen.“

„Nun?“ fragte ich matt.

„Nun,“ entgegnete er, „hätte Ihr Gegner Sie einen Centimeter höher oder niedriger getroffen, so konnten Sie jetzt das große Problem des Todes. Doch Sie dürfen nicht sprechen; still also!“

„Danke den Bemühungen und der Vorsicht meiner Freunde kam das Duell nicht heraus. Ich erholte mich schnell und war bereits außer aller Gefahr, als Rudolph eines Morgens mit triumphirendem Blicke bei mir eintrat und mir gleich entgegen rief:

„Vogel Freund, es ist mir gelungen, die vollgültigsten Beweise aufzutreiben, daß dieser sogenannte Vicomte d'Entrevaux nichts ist als ein Abenteuerer.“

„Und was folgern Sie daraus?“

„Daß Sie in Zukunft nicht so verschwenderisch mit Ihrem Blute umgehen werden.“

„Drei oder vier Monate verfloßen,“ fuhr Gerard nach einer Pause fort, „als ich mich eines Abends durch einen Freund bewegen ließ, eines jener Tables d'hote zu besuchen, die von alternden Frauen gehalten werden und bei denen das Essen nur ein Vorwand zum Spiel ist. Bald war der grüne Tisch mit Goldstücken bedeckt, ich sah mir das Schauspiel mit ziemlich gleichgültigem Auge an, als die Thür sich öffnete, und ein Diener mit lauter

geordneten der Nieder-Oesterreichischen Statthaltereii und dem Bürgermeister der Stadt Wien, dann aus geeigneten, von dem Ministerium des Innern ernannten mit den übrigen hier erwähnten Centralstellen zu bestimmenden Sachmännern unter dem Vorstehe eines Sections-Chefs des Ministeriums Innern zu bilden, und sind drei von dieser Commission als die besten bekannten Grundpläne mit Preis, und zwar in den Beträgen von zweitausend einhundert und fünfzig Reichsdollaren in Gold zu bestimmen.

Die hiernach als die vorzüglichsten erkannten drei Grundpläne sind mir zur Schlußfassung vorzulegen, so wie über die weiteren Modalitäten der Ausführung unter Erhaltung der bezüglichen Anträge Meine Entschlüsse einzuholen sein wird.

Sie haben wegen Ausführung dieser Meiner Anordnungen folgende das Entsprechende zu verfügen.

Wien, 20. Dezember 1857.

Franz Josef m. p.

### Wien, 27. Dezember. Sr. Majestät der Kaiser hat die Stadt Wien mit einer höchst freudigen Weihnachtsbescherung überrascht. Die Umwallung und Fortifikation der innern Stadt werden auf Geheiß des Monarchen fallen, die Stadtgräben ausgefüllt werden und eine neue Stadt wird aus dem Schutte sich erheben. „Es ist mein Wille, so beginnt das allerhöchste Handschreiben an den Herrn Minister des Innern, welches am ersten Feiertage in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht wurde, daß die Erweiterung der innern Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff und dabei auf die Regulirung und Verschönerung der Residenz und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde.“ Die durch die Aufhebung der gewonnenen Area wird größtentheils als Baugrund an der daraus gewonnenen Erlös zur Bildung eines Baufonds verwendet werden, aus welchem die durch diese Maßregel dem Staatsapparat erwachsenden Auslagen, insbesondere auch die Kosten der Herstellung öffentlicher Gebäude gedeckt werden sollen. Das allerhöchste Handschreiben bestimmt die Gesichtspunkte, welche bei der Entwerfung des bezüglichen Grundplanes festzusetzen sind: In diesem neuen Stadttheile sollen folgende öffentliche Gebäude aufgeführt werden, ein General-Commando-Gebäude, ein Stadt-Commando, ein Opernhaus, ein Reichsarchiv, eine Bibliothek, ein Stadthaus, ein Stabsstockhaus und mehrere Gebäude für Museen und Gallerien. Auch auf Errichtung von Markthallen soll Rücksicht genommen werden. Zur Erlangung eines Grundplanes ist ein Concurs ausgeschrieben und zwar von 2000, 1000, 500 Stück Dukaten. Die Grundpläne sind Sr. Majestät zur Schlußfassung vorzulegen.

Außer diesem freudigen Ereigniß, das der brennenden Tagesfrage: der herrschenden Wohnungsnoth, ein Ende machen soll, haben wir nicht gerade die heitersten Feiertage. Der Himmel hat zwar sein schönstes Kränzelchen und warmen Sonnenschein uns beschert, allein gegen dieser anomale Witterungszustand (wir hatten gestern Wärme) bewirkt, daß ein gut drittel Theil der Bevölkerung von der „Grippe“ befallen ist. Es ist fast keine Familie, wo nicht die zwar gefahrlose aber höchst lästige Krankheit sich eingenistet und die Weihnachtsfeier verderben hätte.

In keinem der drei Feiertage ist hier ein Journal erschienen, aber das neugierigste Publikum verjammert nichts dadurch, denn die hier eingelaufenen englischen, französischen und deutschen Plätter bringen außer der

Stimme den Vicomte d'Entrevaux meldete. Er trat mit einer unverkündeten Zuversicht ein, die ich schon an dem kannte, elegant und reich gekleidet. Anfangs dachte ich daran mich zu entfernen; aber ich wollte nicht, daß er glauben könnte, ich ergäbe vor ihm die Flucht, und blieb. Als der Vicomte mich erblickte, grüßte er mich eiskalt und schien durch das unerwartete Zusammentreffen unangenehm überrascht zu sein. Er setzte sich an den Spieltisch, magte und verlor einige Louisdor und wartete dann bis die Karten zuletzt endlich in seine Hände kamen. Man hielt den Landsknecht. Er gewann mehrere Sätze und gab dann die Karten weiter. Das erneuerte sich mehrmals. Man kann glauben können, er sah durch die Kartenblätter, und zwar noch viel besser, als sogenannte hellsehende Sonnenamblyopie, denn er hielt jedesmal inne, wenn der Abschlag für ihn ungünstig geworden wäre. Ich, der ich nicht an die Wirkung des Magnetismus glaube, fing an Verrug zu mathen. Ich stellte mich daher dicht hinter seinen Stuhl und beobachtete seine geringsten Bewegungen. Um die Ueberzeugung zu gelangen, bedurfte ich nicht langer Zeit. In Folge mehrerer Abschläge war der Satz auf zwei und neunzig Louis getiegen.

„Vanco!“ rief d'Entrevaux.

„Ich gebe die Bank ab,“ entgegnete der Spieler.

„Ich nehme sie!“ rief ein anderer.

„Ich nehme sie zuerst“ sagte der Vicomte: „es ist mein Recht, denn ich habe die Vorhand.“

„Welcher Eifer!“ bemerkte die Wirthin vom Haupte.

„Man sollte meinen, Sie wären gewiß zu gewinnen.“

„Sagen Sie, daß ich es hoffe,“ entgegnete der Spieler.

„Ist man etwa in dergleichen Augen jemals für eine Sache gewiß?“

„D'Entrevaux bemächtigte sich der Karten und ich sah ganz deutlich, daß er zwei Blätter auf den Talon legte. Man hielt ihm sein Spiel, und er zog zwei Blätter ab.“

„Ich habe gewonnen!“ rief er aus.

„Sie haben nicht gewonnen, sondern betrogen!“ sagte ich, indem ich seinen Arm ergriff.

„Der Vicomte richtete sich vor mir in die Höhe und warf mir die Karten in das Gesicht; ich antwortete ihm durch ein Paar Ohrfeigen. Die Frauen stießen gellenden Geschrei aus, die Männer trennten uns.“

„Sie begreifen,“ sagte der Vicomte zu mir, als er Ruhe hergestellt war, „daß wir uns morgen schlagen, und zwar auf Leben und Tod.“

„Auf den Tod!“ entgegnete ich, indem ich fühlte, daß

Hobspol vorragend dieses die tragi grund tre und fam richten die Ant hat Hälfte de auch in die Zahl werden, Städte, mitgenou blieben. auch red Ebbe, ab haben sie die nicht Anpreis Journala Post“ at vom neu „In De bittigste in einem teilsblau phose de selbe vor wird wä scheiden, spielt die Ankünde nen Ken wissen oder die mehrere der Han Anzahl vermehre das ist Zänner ich ohne stimme für Zal sichts, de nach der eingetun

wurden daraus erstirbt. In hier aus die Dre rüh jed sondern es, der Preisen andere eirentin die Tir

ich diese auf Erd nächsten zu Rud und in seinen Ne beim E seinen

comte u

„Sie ha Ihnen!

ich mich

„Ich bleib.“

lich und sen fiel Der Wi schiedlich ihn am Nendes

mein G

dem jen des Vie

Ich hie in den verzwei meiner Schlafte

sehen, Thranen als beg schön über die nes! Be nes mir ein sie stüc Stirn

### Erdbeben in Neapel.

Das Königreich Neapel ist in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden. Die Nachrichten, welche hierüber aus den Provinzen einlangen, sind schrecklich, doch kennt man bis jetzt nicht alle Einzelheiten, da die Telegraphen-Drähte fast überall gerissen sind und die Berichte nur auf gewöhnlichem Wege anlangen. Die Süd-Provinzen haben am meisten gelitten. Im Roeden wurde das Erdbeben fast gar nicht verspürt. Der Ort, der am meisten mitgenommen wurde, ist Atena. Die Hälfte der Häuser stürzte dort zusammen. In Padula fielen über 100 Häuser ein. Die Zahl der Todten in diesen beiden Städten ist unbekannt. In Sala wurden drei Personen getödtet. Viele Häuser erhielten große Risse. Vesteres war auch in Salerno der Fall. Unter den stark beschädigten Gebäuden befinden sich auch zwei Kirchen und mehrere andere große Häuser; eine Kirche in der Nähe der Stadt stürzte zusammen und tödtete zwei Personen. In Polla ist die Verwüstung furchterlich, ebenso in Anletta, Caggiano und Petrofa. Eine Masse Personen kamen dort um. In Campagna wurden viele Häuser beschädigt und in Potenza großer Schaden angerichtet. In letzterer Stadt soll es auch viele Vermundete und Todte geben.

Neapel selbst kam mit dem bloßen Schrecken davon. Das Erdbeben wurde am Mittwoch etwas nach 10 Uhr Abends verspürt. Es waren drei von Süden nach Norden gehende wellenförmige Bewegungen; die erste war stark, die zweite äußerst heftig und die dritte schwächer. Die Bewegungen dauerten ungefähr 10 Minuten, wovon etwas über die Hälfte auf die Zwischenräume kommt. Der Schrecken, den dieses Ereigniß in Neapel erregte, war ungeheuer. Alle Welt eilte auf die Straßen. Viele, und besonders eine große Anzahl Damen, die gerade zu Bett gehen wollten, waren in der leichtesten Toilette. Der Anblick, den die Straßen darboten, ist kaum zu beschreiben. Ueberall sah man halb nackte Gestalten, welche die Lust mit Wehklagen erfüllten; viele lagen auf den Knien und beteten, Frauen fielen in Ohnmacht, andere rissen sich die Haare aus und riefen nach ihren Männern und Kindern; kurz, es wäre ein herzzerreißendes Schauspiel gewesen, wenn wirkliches Unglück vorgefallen wäre. Die Menge blieb bis gegen 4 Uhr Morgens auf der Straße; erst dann wagte man es, in die Häuser zurückzukehren. In der Nacht vom 17. auf den 18. war auch wieder alles außer dem Hause, da man eine Erneuerung des Erdbebens befürchtete. Glücklicher Weise fand diese jedoch nicht statt. Der Wirwar, der in dieser Nacht herrschte, wurde übrigens von den Dieben bestens benutzt; es soll eine Unmasse gestohlen worden sein. Ein Dieb, den man erwischte, ist von dem Volke an Ort und Stelle aufgehängt worden.

Die neapolitanische Regierung hat alles aufgeboten, um dem Elende und Unglücke, das in der Provinz angerichtet wurde, zu steuern. Geld und Brot sind vertheilt und provisorische Wohnungen für diejenigen erbaut worden, welche sich ohne Obdach befanden.

Wir lassen hier noch die Einzelheiten folgen, welche das amtliche Journal beider Sizilien über das traurige Ereigniß mittheilt. „Zwei starke Erdstöße haben in Neapel in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. stattgehabt; der erste um 10 Uhr 10 Minuten. Er dauerte vier bis

fünf Sekunden, der zweite zwei Minuten später, er hielt 25 Sekunden an. Der zweite war so stark, daß die zwei Uhren des königlichen Observatoriums stehen blieben. Außerdem fanden zwei Erdstöße zwischen 3 und 5 Uhr Morgens statt, sie hielten einige Sekunden an, waren aber fast unmerklich. Die Depeschen aus Caserta, Nola, Aversa, Pozzuoli, Salerno und Avellino erwähnen des nämlichen Ereignisses auf allen diesen Punkten. In Pavia wurde das Erdbeben verspürt, ohne Unglücksfälle zu verursachen. In Castellamare wurden zwei Männer aus dem Volke verwundet. Depeschen, die man in Neapel am 18. erhielt, melden, daß die telegraphische Verbindung zwischen Eboli und Sala unterbrochen ist. In letzterer Stadt hat man drei Opfer zu beklagen. Das Gefängniß, die Kaserne und andere Gebäude sind beschädigt worden; zu Padula sind hundert Häuser eingestürzt; die Zahl der Todten ist unbekannt. In Polla sind die Unglücksfälle ungeheuer und die Verunglückten zahlreich. In Anletta, Petrofa und Caggiano kamen mehrere Personen um, und viele Häuser wurden zerstört. In Salerno wurden mehrere Häuser beschädigt, besonders zwei Kirchen. Das Hotel der Intendanten und die Gensdarmen-Kaserne, so wie ein Kirchthurm sind in der Vorstadt eingestürzt. Viele Ruinen haben zwei Frauen getödtet. In Campagna zählt man mehrere beschädigte Häuser, unter andern die Unter-Intendanten. Als der König diese Unglücksfälle erfuhr, befehlt er seinen Beamten, alles zur Hilfe anzuhüten; der Intendant erhält Befehl, sich in Person nach den verschiedenen Unglücksstätten zu begeben, und die Gemeinde und Provinzial-Kassen wurden ermächtigt, ihre Fonds zur Unterstützung der Verunglückten zu benutzen; man wird Gemeindegeld zum Bau von Baracken verwenden.

Schließlich sei noch die bemerkenswerthe Thatsache erwähnt, daß fast gleichzeitig auch in anderen Gegenden Europas Erdstöße verspürt wurden: so in Agram und anderen Orten Kroatiens und Dalmatiens, wo die Bewohner durch mehrere aufeinanderfolgende Schwingungen in nicht geringen Schrecken versetzt wurden; auch in mehreren Orten Würtembergs, namentlich in Calw und Liebenthal wurde am 18. d. Abends gegen 8 1/2 Uhr ein Erdstoß verspürt. Tags vorher wurde in einem großen Theile von Süddeutschland ein Meteor beobachtet.

Zur Ergänzung der obigen Nachrichten theilen wir noch folgende über Triest eingelangte telegraphische Depeschen mit: „Nachrichten aus Neapel zu Folge, richtete das Erdbeben besonders im Principato citeriore große Verwüstungen an. In Sala verunglückten 3 Menschen, und mehrere Häuser wurden beschädigt; in Atena stürzte die Hälfte der Häuser ein, in Padula über 100, wobei viele Menschen verunglückten. In Polla herrschte ebenfalls große Verwüstung, so wie in den Orten Anletta, Petrofa, Caggiano. In Salerno wurden viele Gebäude beschädigt, die benachbarte Kirche von Saldina ist eingestürzt, in Campagna wurden ebenfalls mehrere Gebäude beschädigt. Aus der Provinz Basilicata werden Verwüstungen gemeldet, namentlich in Potenza. In Bari und Campobasso kamen ebenfalls starke Erdschütterungen vor: Näheres ist noch nicht bekannt. Das Erdbeben wurde auch in der Provinz Calabrien verspürt, richtete aber daselbst keinen Schaden an.“

Hochpost von dem Erdbeben in Neapel keine einzige hervorragende Neuigkeit. Aber die Schilderungen der Folgen dieses Erdbebens sind in der That haarsträubend, wogegen die tragische Katastrophe in Mainz ganz in den Hintergrund treten muß. Die Hauptstadt blieb zwar verschont und kam mit dem bloßen Schrecken davon, aber die Nachrichten die aus den Provinzen einlaufen, sind furchterlich. Am härtesten wurde die Stadt Atena getroffen, wo die Hälfte der Stadt zu einem Schutthaufen umgewandelt wurde, auch in Padula stürzten mehr als 100 Häuser ein und die Zahl der Menschenopfer konnte noch nicht ermittelt werden, weil sie leider sehr bedeutend ist. Auch andere Städte, wie überhaupt die Südprominzen, wurden arg mitgenommen, während die Nordprominzen verschont geblieben. Außer dieser Neuigkeit, auf die wir übrigens auch recht gerne verzichtet hätten, herrscht vollkommen Ebbe, aber wenn die Wiener auch ohne Journale sind, so haben sie dafür um so mehr Plakate an den Straßenecken, die nicht nur von der unheimlichen Concertsaison und den Anpreisungen von Weihnachtsgeschenken, sondern auch von Journalanpreisungen herrühren. Da kündigt sich die „Stadt-Post“ an — es ist dies nämlich die dritte Post, die wir vom neuen Jahre an zu den bereits besprechenden zwei Posten „Die Deutsche-Post“ und „Morgen-Post“ haben — als das billigste Blatt der Monarchie an, die „Wagner-Post“ thut in einem andern Plakate dasselbe, das „Wiener Neuigkeitsblatt“ und die „Wiener Zeitungshalle“ (Metarmorphose der „Oestr. Zeitungshalle“) behaupten jeder dasselbe von ihrem Blatte, und das Publikum dieser Blätter wird während der drei Feiertage Zeit haben, sich zu entscheiden, welchen Verlockungen es folgen wird. Natürlich spielt die Verheißung von neuen Romanen in allen diesen Ankündigungen die Hauptrolle, und jedes Blatt hat seinen Romandichter, der sich in den Faubourgs einer gewissen Popularität erfreut. Es war also die Hoffnung oder die Furcht, es werden durch das Journalstempelgesetz mehrere Blätter verwehrt und zu Grunde gehen, vor der Hand nicht begründet, im Gegentheil wird sich die Anzahl der hier erscheinenden Zeitungen im nächsten Jahre vermehren. Ob ihre Lebensdauer eine lange sein wird, das ist freilich eine ganz andere Frage, über die der 1. Jänner 1859 Aufschluß geben wird. Ein Blatt das wie ich Ihnen gemeldet, vorzüglich für die Aristokratie bestimmt war, und von Hugo unter dem Titel „Zeitung für Salon und Sport“ erscheinen sollte, ist im Keime erstickt, der Herausgeber wurde entmuthigt, weil nicht gleich nach den ersten Ankündigungen die Pränumeranten sich eingefunden, und giebt das Unternehmen auf.

Zu der gestern von Ketz eröffneten Vorstellung wurden Billette zu höherm Agio verkauft. Sie mögen daraus ersehen, daß die Liebe zur Kunst — bei uns nicht erlischt.

Zu mehreren auswärtigen Journalen wurde von hier aus berichtet, daß der Minister Freiherr von Brud die Ducerei der „Presse“ besuchte, die Mittheilung bezieht jedoch auf einem Irrthum; nicht der Minister Brud, sondern der Hofrath und berühmte Professor Burg war es, der die neuen von Hrn. Zaag aus Paris bestellten Pressen in Augenschein nahm. Ebenso unrichtig ist eine andere Nachricht, die in mehreren auswärtigen Blättern circulirt, als ob ein hiesiger Redacteur (Hr. Kuranda) die Direction der „Wiener Zeitung“ übernehmen würde.

ich diesen Menschen haßte, wie ich noch keinen Menschen auf Erden gehaßt hatte.

„Wir verabredeten unser Zusammentreffen für den nächsten Tag in dem Gehölz von Meudon, und ich ging zu Rudolph — ziemlich verlegen, wie ich gesehen muß, und in der Besorgniß, daß er mir dies zweite Mal seinen Dienst abschlagen werde. Ich verschwie ihm daher den Namen meines Gegners, sprach von einem Streit beim Spiel, und der vor treffliche Freund verweigerte mir seinen Beistand nicht.

„Wir gelangten an den bestimmten Ort; der Vicomte und sein Zeuge kamen uns entgegen.

„Wieder dieser Mensch?“ rief Rudolph. „Freund, Sie haben mich getäuscht, und das ist nicht recht von Ihnen!“

„Hätten Sie mich begleitet, wenn Sie wußten, daß ich mich wieder mit ihm schlage?“

„Nein!“

„Sie sehen also wohl, daß mir nichts Anderes übrig blieb.“

„Ich reichte ihm die Hand; er schüttelte sie herzlich und sagte: „Gutes Glück!“ — Die Wahl der Waffen fiel mir zu, und ich entschied mich für den Degen. Der Vicomte und ich waren so ziemlich von gleicher Geschicklichkeit. — Nach einigen Minuten verwundete ich ihn am Arme; Blutstropfen färbten den Aermel seines Hemdes.

„Genug! Genug!“ riefen die Zeugen.

„Es ist ein Kampf auf Leben und Tod!“ erwiderte mein Gegner und legte sich aus.

„In dem zweiten Gange glitt mein linker Fuß auf dem feuchten Rasen; ich gab eine Blöße und der Degen des Vicomte fuhr mir in die Brust, wie in seine Scheide. Ich ließ keinen Schrei, keinen Klagelaut aus und brach in den Armen Rudolphs zusammen. Vier Wochen lang verzweifeln die Aerzte an meinem Leben. Während meiner langen Stunden des Fieberwahnsinns und der Schlaflosigkeit glaubte ich den Marquis von Mortain zu sehen, wie er sich über mein Lager beugte und große Thränen meinte: „in gewissen Tagen kam es mir vor, als begleite ihn eine Dame, ganz schwarz gekleidet und schön wie die Madonnen der italienischen Schule.“ — über die wahnsinnigen Träumereien eines leeren Gehirnes! Ich hätte darauf geschworen, das sie am Fuße meines Bettes niederkniete und inbrünstig betete. Es schien mir eines Abends, wie sie allein mit mir war, als ob sie flüchtig ihre frisch geputzten Lippen auf meine brennende Stirn drückte und mit schneller Bewegung eine Locke

meines Haars abschneide. Von diesem Tage an zeigte sich eine leise Besserung meines Zustandes; das Fieber ließ nach, nahm ab, verschwand; meine Kräfte kehrten nach und nach zurück.

„Ich sehe Rudolph nicht!“ sagte ich zu dem Arzte, sobald es mir wieder möglich war zusammenhängend zu denken.

„Herr Rudolph ist gezwungen gewesen sich wegen einer sehr wichtigen Angelegenheit zu entfernen.“

„Wird er bald zurückkehren?“

„Er schreibt mir, er würde nicht mehr lange ausbleiben.“

„Am nächsten Tage fragte mich der Arzt, ob ich mich stark genug fühlte, einen Besuch zu empfangen und eine Ershütterung auszuhalten.“

„Es ist Rudolph?“ rief ich aus. „Er komme schnell herein! Ich erwarte ihn!“

„Die Thüre öffnete sich; doch an der Stelle des Freundes, den ich zu sehen hoffte, erblickte ich den Marquis von Mortain. Ich reichte ihm die Hand, er aber warf sich mir um den Hals, küßte mich und brach in Thränen aus.

„Gott sei gelobt!“ rief er; „Sie sind gerettet! Wären sie erlegen, welche furchterliche, ewige Reue dann für mich, der ich Ihr Mörder gewesen wäre.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Marquis,“ entgegnete ich, gerührt durch einen so aufrichtigen Schmerz.

„Theurer Gerard!“ fuhr er fort. „Edles Herz! der Himmel hat sich unserer Thränen und unserer Gebete erbarmt! Und ich, der ich Sie erbarmungslos gegen den Degen dieses Menschen trieb, ohne daran zu denken, daß Sie durch ihn getödtet werden könnten!“

„Welches Menschen?“ fragte ich ihn. „Von welchem Menschen sprechen Sie?“

„Von Raoul — oder vielmehr von dem Vicomte d'Entrevaux.“

„Ich konnte meine Aufregung nicht bemeistern.“

„Er war es?“ rief ich aus. „Jetzt ist mir mein Haß erklärt!“

„Wie! Sie wußten das nicht? das glaube ich Ihnen nicht, theurer Freund.“

„Indeß gebe ich Ihnen die Versicherung —“

„Ich verstehe Sie,“ entgegnete der Marquis. „Es ist wieder ein Zartgefühl von Ihnen, daß Sie mich zu überzeugen suchen wollen, ich sei Ihren beiden Duellen mit diesem Elenden fremd. Beruhigen Sie sich, Gerard; es soll von diesem Menschen zwischen uns nie wieder die Rede sein. Wir haben jetzt nichts mehr von seinem Nichts-

würdigkeiten zu fürchten. Er bringt seine Rechnungen mit der Justiz in Ordnung.“

„Und was ist aus ihr geworden, die Sie Louise nannten? Ist ihre Ruhe gelichtet?“

„Sie ist Witwe. Die arme Frau! Sie hat so inbrünstig zu Gott um Ihr Leben gebetet, daß Gott sie erhörte.“

„Sie hat zu Gott für mich gebetet, sagen Sie?“

„Hier an eben dieser Stelle,“ sagte Herr von Mortain und deutete auf ein Christusbild, das an der Wand hing.

„Ein Jahr ist seit den Ereignissen verlossen, die ich Euch jetzt erzählte,“ sagte Gerard von Montemar, indem er seine Erzählung schloß. „Es schlägt Mitternacht. In zwölf Stunden bin ich verheiratet. Ich sage Euch nichts von meiner Frau — meiner anbetungswürdigen Louise. Seid Morgen um 12 Uhr in der Kirche von St. Thomas d'Aquin und Ihr werdet sie sehen.“

(Ein Sohn Napoleons.) Seit einiger Zeit macht in Dresden eine kleine Brochure von sich reden. Der Verfasser, seit 1830 in Dresden lebend, hat seine Eltern nicht gekannt, und erinnert sich nur, daß er mit Kunstreitern und Thierbudenbesitzern herumgezogen und daß ihm Dresden als sein Geburtsort bezeichnet wurde. Da aber sein Name, Ernst Graf, im Kirchenbuche nicht zu finden war, hielt man ihn längere Zeit für einen entsprungenen Verbrecher, bis er 1830 im September bei der Zerstörung des Dresdener Polizeihauses mit befreit wurde. Obwohl schon 19 Jahre alt, empfing er jetzt erst Unterricht in der Religion, suchte und fand sein Brod und erlitt keine weitere Aufsehung, bis 1849 im März der damalige französische Gesandte in Dresden eines angeblichen Sohnes Napoleons I. habhaft werden wollte, der an der Spitze einer Verschwörung stand. Abermals in Untersuchung genommen, ergab sich jedoch bald die Unschuld des Verfolgten. Indes brachte ihn seine Ähnlichkeit mit dem genannten Kaiser auf die Meinung, daß er ein natürlicher Sohn desselben sei, eine Vermuthung, in der ihn Andere geflissentlich bestärkten. Mit Unterstützung der sächsischen Regierung reiste Ernst Graf 1851 nach Paris, erlangte aber weder dort noch später von Dresden aus die gehoffte Unterstützung. Das Schriftchen führt den etwas seltsamen Titel: Napoleon Buonaparte, genannt Ernst Graf, oder das noch seit dem Jahre 1830 ungelöste Räthsel fürs Königreich Sachsen. 1857.“ (S. N.)

**Arad.** Mit der heutigen Nummer beschließen wir einen Abschnitt unseres Unternehmens, um mit der nächst erscheinenden einen neuen zu eröffnen. Viele, welche mit uns bis zu diesem Wendepunkte gegangen, sind nun stehen geblieben und wollen uns jetzt allein weiter schreiten lassen. So sehr wir nun auf diese Begleitung angewiesen sind, so sehr wir auch gewünscht hätten, daß wir bei dem Eintritt in die neue Aera der Journalistik, von den alten Freunden, denen doch auch unser bisheriges Wirken galt, nicht verlassen geblieben wären, mit so ruhigem Sinne, mit so muthvollem Herzen, verfolgen wir weiter die uns vorgezeichnete Bahn, indem wir der Hoffnung Raum geben, daß unser ernstes, redliches Wollen uns nicht allein bald wieder neue Freunde, sondern auch die alten bereits liebgewordenen, wieder zuführen wird. — Mit dieser Hoffnung im Herzen nehmen wir von allen unsern Lesern — den Getreuen und Ungetreuen ein glückliches, segensreiches Jahr wünschend — in unserer jetzigen Form und Gestalt, tief gerührt, Abschied, um mit der nächsten Nummer, dem Lesern nach verändert, in Sinn und Haltung aber dieselbe, geschmückt mit dem Stempel — der Vollendung wieder zu erscheinen. — Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die Zeit von heute bis Sonntag, jedem „Neuen“ gerne gegönnt wird, um in die verlassene Reihe der Pränumeranten wieder einzutreten. —

**Vermischtes.**

— Aus Konstantinopel wird folgende pikante Geschichte berichtet: Ein Albanese von ziemlich gutem Aussehen und in seiner Heimat bereits bekannt als ein „Tschavkie“ — ein Ausdruck, den man ebensowohl mit dem französischen „Gaillard“ als mit dem deutschen „Spitzbuben“ übersetzen kann — war daselbst auch bereits mehrere Male mit der Polizei zusammengeraufen und verließ deshalb aus leicht begreiflichen Ursachen den Schauplatz seiner bisherigen Thaten, um sich nach Konstantinopel zu begeben, und daselbst aus seinen „Talenten“ Nutzen zu ziehen. Vor einigen Wochen nun, als er in einer der Straßen Pera's promenirte, zog seine Erscheinung die Aufmerksamkeit einer „reichen“ Dame auf sich. — Man ließ unter der Hand Erkundigungen einziehen und erfuhr, der Albanese sei ein reicher Gutsbesitzer aus Rodosto, dessen Hiersein den Zweck des Verkaufs seiner Ernter hätte. Diese Aussage lieferten nämlich einige lustige Patrone und Freunde des schönen Albanesen. Der Dame war dies jedoch genügend und in Folge dessen wurden Rendezvous gegeben, die natürlich angenommen und bei welchem beide Parteien zufriedengestellt wurden. Kurz eine Heirath war die Folge, und unser Albanese sah sich im Hause seiner Frau installirt. So vergingen 14 Tage in ungetrübter Heiterkeit, allein nun ist es nöthig, die vernachlässigten Geschäfte wieder aufzunehmen und glücklich zu Ende zu bringen, zu welchem Zwecke sich der neuangehende Ehemann auf sein Tschifft in Rodosto begeben wird. Die Dame, bekümmert ihren Mann zu verlassen, verlangt ihn zu begleiten, was sofort genehmigt und die Abreise bestimmt wird. Die Vorkehrungen sind schnell getroffen, die Koffer gepackt und eingeschifft und so reist man vergnügt nach Rodosto.

Daselbst angekommen wird in einem Khan Absteigequartier genommen, um dort die Nacht zubringen. Bei Tagesanbruch nimmt der zärtliche Gatte Abschied unter dem Vorwand auf sein Gut voranzuziehen und Alles zum Empfang würdig vorzubereiten, was in einigen Stunden abgemacht, und worauf er also bis Mittag zurück sein könne. Mittag war vorüber und Stunde um Stunde entrann, doch keine führte den Gemahl zurück und man kann sich deshalb leicht die Unruhe denken, die sich der jungen Frau bemächtigte. Sie geht also aus, erkundigt sich nach N. N. und nach der Gegend seines Tschiffts und erfährt, derselbe sei eben — nach Stambul abgereist. Man denke sich nun den Verdacht, den Unwillen der armen Verlassenen; sie eilt in ihr Logis und visitirt ihre Koffer. Ein Kästchen, das ihren reichsten Schmuck enthielt, fehlt ebenso eine Börse, mehrere Tausend Piaster enthaltend. Nun weiß sie woran sie ist und sieht, daß sie keine Minute zu verlieren hat, um sich so schnell als möglich und um jeden Preis nach Konstantinopel zu begeben. In der That kam sie zu spät, denn Meubles, Silberzeug, kurz alle werthvollen Sachen waren ebenso wie der schöne Albanese spurlos verschwunden.

Folgendes Gannerstückchen fiel dieser Tage zu Brunn in einem Hutmacherladen vor. Ein junger, gut gekleideter Mann tritt daselbst ein und forderte einen neuen Hut. Man sucht ihm einen passenden aus; er probirt ihn und sagt: „Ich muß mich doch im Spiegel bespögen, ob er mir gut steht.“ — „Wie einem Efel!“ schreit in diesem Momente ein Gassenjunge durch die offene Gewölbthür herein und nimmt dann Reißans. „Ah, diesen unverschämten Jungen werd' ich doch erwischen!“ ruft der Fremde und stürzt mit dem neuen Hut auf dem Kopfe aus dem Gewölbe — und Mann und Hut sah man nicht wieder! Der um den neuen Hut geprellte Hutmacher erkannte gar bald, daß das Ganze ein abgekartetes Manöver gewesen; aber die Erkenntniß kam zu spät — der neue, theure Hut war fort auf Nimmerwiedersehen — und der vom Fremden zurückgelassene war so abgenutzt, daß er höchstens für einen Lumpensammler noch den Gegenstand einiger Beachtung bilden konnte.

Die Brüder Pereire. Wer kennt nicht Emile und Isak Pereire. Folgendes ist in Kürze ihr Lebenslauf. Emile wurde 1800, Isak 1806, beide in Bordeaux, geboren. Sie sind portugiesische Juden. Ihr Großvater Jakob Pereire erlangte die Zeichensprache der Taubstummen, war Mitglied der königl. Gesellschaft zu London, Dolmetscher des Königs, und einer der ausgezeichneten Männer des ausgezeichneten 18. Jahrhunderts. Die Gebrüder Pereire kamen nach Paris, Emile ward Commis in einem

Bankhause. Etliche Jahre später weihte Eugene Rodrigues den Isak ins Heiligthum der Saint-Simonisten ein. Rodrigues, ebenfalls Jude, war ein Vetter der Pereire. Emile folgte bald seinem Bruder. Beide waren Mitarbeiter des „Globe“, jenes denkwürdig kühnen Organes der „Neuen Schule.“ 1831 wurden die Brüder Redakteure, Emile beim „National“, Isak beim „Temps“, dem „Journal für nützliche Kenntnisse“, den „Debats“, woselbst er den Börsenbericht einbürgerte, den alle Blätter nachahmt haben. In den „Debats“ führte Isak mehrere wichtige Debatten über Finanzfragen, unter anderen die berühmte Erörterung über Rentenconversionen, welche unter Louis Philipp den Satisfais nicht abzutragen war. 1835, nach langen mühsamen Studien, faßte Emile den Plan, die erste Eisenbahn zu gründen, nach vielen vergeblichen Schritten bei Pariser Bankiers, um das Capital zu erhalten — lumpige fünf Millionen! — erhielt er die Concession der Bahn nach Saint-Germain, wurde gemeinschaftlich mit Isak zum Unterdirector ernannt, und begann den Bau der Musterlinie. Der Erfolg krönte das Werk, die Gebrüder Pereire erlangten den Ruf großer Administratoren. Ihre Position wuchs, aber sie waren immer noch Rentenantheile des deutschen Barons, bis sie endlich den Oberbefehl über die Südbahn erlangten. Baron James von Rothschild war pikirt, als sich die Brüder Pereire seiner „Jurisdiction“ entzogen. „Laßt das Bureau vacant, sagte er; es gehört dem Isak. Isak wird schon zurückkommen!“ — Isak ist nicht zurückgekommen, und der deutsche Baron hat seine Henne mit goldenen Eiern verloren. Die Henne legt seit der Zeit immer für sich selbst.

**Theater.**

Mit Webers ewig schönem „Freischütz“ wurden am 26. Dezember die Vorstellungen nach den Weihnachtsferien in würdiger Weise wieder eröffnet. Die durchaus exacte, stellenweise sogar schwungvolle Durchführung dieses herrlichen Tonwerkes gereichte unsern wackern Opernmitgliedern zur vollsten Ehre und hat neuerdings bewiesen, daß man mit den vorhandenen Kräften, bei entsprechender Verwendung und regem Fleiß auch Ersprießliches zu leisten vermag. Die Rollen des Kaspar und des Max waren in den Händen der Herren Filipowics und Kessler, welche sich ihrer Aufgaben mit Geschick und Verständniß entledigten; ganz besonders hat Ersterer das Trinklied, sowie die große Triumpharie im ersten Acte mit Pravour und echt dramatischem Ausdruck vorgetragen. Eine sehr lobenswerthe Leistung war auch die Agathe des Hrn. Kerenczi, welche mit Reize und einer wohlthuenden Wärme im Vortrage diesen schönen Part durchführte. Was den guten Eindruck dieser schönen Leistung oftmals jedoch schmälerte, war das häufige Tremuliren, welches in dieser Partie, wo der getragene Gesang vorherrscht, doppelt streng vermieden werden muß. Mit Sicherheit im Gesang und Leichtigkeit im Spiel führte Hrn. Schneck die Partie des Nemchen durch. Ehre und Orchester — ganz besonders das Letztere — hielten sich vorzüglich. — Das Haus war in allen Rängen gut besetzt und die Aufnahme der Oper eine durchaus befriedigende.

Sonntag ward dem Komus mit Nestroys „Lumpaci-Vagabundus“ in ausgiebiger Weise gehuldigt. Hr. Szabó als Schneider und Hr. Egri als Anieriem ergötzen durch ihre Vorklerien das zahlreich versammelte Publikum und ernteten Beifall und Hervorruf.

Montag „Rigoletto“. Hrn. Fürst die Gilda als zweites Debut. Die Partie der Gilda theilt sich in zwei gleichen Hälften, wovon die Erstere das lyrische, die hingebende, vertrauende Liebe, die Letztere aber das dramatische Element mit seinem Toben von Schmerz und Leidenschaft umfaßt. Beiden Erfordernissen in vollkommen künstlerischer Weise zu entsprechen ist mehr, als von einer jugendlichen Kunstnovize mit Recht gefordert werden kann; wir müssen im Gegentheil uns damit begnügen, wenn nach einer Seite hin die Leistung entsprochen, was bei Hrn. Fürst vollkommen der Fall war. Beim Beginn ihrer Wirksamkeit zeigte sie eine große Befangenheit, die das Unsichere und Gepreßte ihres Vortrages erklären machte, und welche an den endlichen Erfolg zweifeln ließ; im 3. Acte jedoch hatte die Befangenheit bereits sich gemindert, ihr Vortrag wurde freier und sie war sonach jetzt erst in der Lage, ihre Stimme zu entfalten, welche von einem Klang und einer Fülle ist, wie sie nur selten vorkommt, und welche bei sorgfamer Pflege ihrer Vefigerin eine schöne Zukunft sichert. Das Publikum ward auch von dem Wohlklang dieses jugendfrischen, kräftigen Soprans entzückt, und brach nach dem Schlußduett dieses Actes in stürmischen Beifall aus, so daß daselbe wiederholt werden mußte. Einen Glanzpunkt aber bildete das Quartett im 4. Acte, wo Hrn. Fürst die ganze Schönheit ihres Organs entfaltete. In jedem Falle hat dieses Debut so viel gezeigt, daß sowohl die Direktion wie das Publikum mit der Acquisition dieser jugendlichen Sängerin zufrieden sein können; obwohl wir uns nicht verhehlen, daß noch Vieles in ihrem Vortrage den Stempel des Unreifen und Mangelhaften an sich hat; bei der Jugend und dem entschiedenen Verus zur Kunst, der zweifellos aus ihrer Leistung jetzt schon hervortritt, so wie bei den seltenen Stimm-Mitteln, über welche sie gebietet, läßt sich erwarten, daß Manches, was jetzt noch hart und eckig erscheint, bald sich abschleifen wird. — Die Leistungen der Uebrigen in dieser Oper sind bereits gewürdigt worden. Auch die Durchführung dieser Oper ließ nichts zu wünschen übrig.

Die n e s t a g: „Neslei torony“, (Der Thurm von Nestle.) Drama in 5 Acten aus dem Französischen des Alexander Dumas. —

**Geschäftsbericht von Leon B. Tedesco.**

(29. Dezember.)  
Von der Geldkrise in den jüngsten Monaten im Ursinne des Wortes wenig ins Mitleid gezogen, war dennoch die dadurch reproducirte gänzliche Geschäftsstockung nachtheilig genug auf den hiesigen Handel, erwünscht kam daher in letzter Zeit das Eintreffen von Kaufs-Ordres aus Siebenbürgen, das Spiritus und Getreide von uns bezieht und dadurch den ersten Impuls zu erneuerter Geschäftsthätigkeit gab.

**Spiritus** gilt gegenwärtig pr. Comptant ab hier inclusive Eisengebinde 23. kr. pr. Grad und sind davon die Vorräthe knapp. Umsatz verfloßene Woche 800 Eimer Spiritus ab Hatfelder Bahn 23 kr., 200 Eimer Spiritus hier 22 1/2 pr. Grad.

**Treber** Durchzug mit 11 fl. pr. Eimer sammt Zaf gekauft.

**Slivovik** liegt in einigen schönen Partien hier und bedingt 15—16 fl. pr. Eimer.

**Weizen** banater etwas vernachlässigter, wird zumeist an den Wochenmärkten gehandelt, doch kamen keine größeren Verkäufe in letzterer Zeit darin vor, und gilt daher nur für Detailverkäufe als constanter Preis für 88 Pfd. Waare 9 1/2 fl. W.W. pr. Kübel.

**Weizen** ungarischer in geringer Qualität zum Export nach Siebenbürgen gesucht, bedingt 8 3/4 fl. für solche und 9 fl. für 87 Pfündige.

**Halbfrucht** wird gleichfalls mit Vorliebe für Siebenbürgen und in großen Partien zu 7 fl. prima Waare bezahlt. Der Umsatz hierin war letzte Woche circa 5000 M.

**Korn und Gerste** kaufen unsere Apparature, ersteres zu 6 1/2 fl., letzteres mit 5 1/2 fl. pr. Kübel.

**Kukuruk** wird zwar von Speculanten gemieden, nichts desto weniger findet die jeweilige Zufuhr davon zum Wochenmarkte an Schweinhändlern und Brennerien willige Nehmer und ist dafür der Preis von 6 3/4 fl. für effective Waare stabil. Größere Partien werden zu 6 1/2 — 7 fl. pr. Kübel pr. Frühjahr gegen entsprechendes Angebot ausboten.

**Telegraphische Cours der Staatspapiere in Wien vom 28. bis 30. Dezember 1857.**

	Mont.	Dinst.	Mitt.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	80 1/2	80 1/16	80 1/2
National-Anlehen	82 3/4	82 5/8	82 3/4
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	—	—	175 1/4
Gründentl. „Dbl. v. Ung. u. Gal. 1854	108 7/8	108 3/4	108 3/4
Bank-Aktien pr. Stück	981	984	985
Escompte-Aktien v. Nieder-Österr.	582 1/2	585	578 1/2
Credit-Aktien (ohne Dividende)	214 1/2	217 1/2	217
Staats-Eisenbahn-Aktien	297 1/4	301	302
Aktien der K. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	1780	1810	1800
„ „ K. Elisabeth-Westbahn	203	—	—
„ „ Theißbahn	—	—	—
„ „ öst. Donaudampfschiff.	527	531	535

**Wechsel-Cours.**

Augsburg für 100 Gulden Current	106 3/8	106 3/4	106 3/8
Frankfurt „ 120 fl. südd. V.-W.	106	105 7/8	105 5/8
Hamburg „ 100 Mark Banco	78 3/4	78 1/2	78 1/2
London „ 1 Pfund Sterling	10.18	10.18	10.17
Paris „ 300 Franken	123 1/2	123 1/2	123 1/2
Kais. Münz-Dukaten pEt. Agio	7 1/2	7 1/2	7 1/2

**Wiener Fruchtbörse vom 30. Dezember 1857.**  
Bis zum Schluß der Börse wurde kein Kauf zu Protokoll gegeben.

**Fremden-Liste.**

- „Zum weißen Kreuz“  
Die Herren: Franz Jülls, Gutsbesitzer, von Dombogobás, — Jovani Martins, Baunternnehmer, von Delta. — Moriz Mos, Handelsmann, von Temesvar. — Franz Nikolic, k. k. Oberleutnant — Georg Jürmer, k. k. Oberleutnant, von Mostogras. — Simon Braker, von Olmütz, tüchtiger der k. k. ung. Salzdeputat, von Siebenbürgen. — David Baid, von Bator, von Kasaper.
- „Zu den drei Königen“  
Die Herren: Gaber Berez, Beamter, von Bilagos. — Josef Baid, Gasseher, von Bilagos. — Peter Baid, Gemischthändler, von Pafota. — Stefan Gergely, Geistlicher, von Zentak.
- „Zum gold. Löwen“  
Die Herren: Josef Bod, Notar, von Emand. — Georg Jung, Richter, von Zaiteny. — Johann Zentes, Grundbesitzer, und Johann Köp, Doktor, von St. Anna. — A. Grubler, Geschäftsmann, von Permo. — Josef Juma, Parriehändler, sammt Gattin, von Kuritz. — Salomon Schwarz, Kaufmann, von Gabab. — Ferdinand Zerak, und Christian Maszola, Partihändler, von Kuritz.
- „Zum goldenen Schlüssel“  
Herr Albert Weiß, Pächter, von Sepes. — Frau Anna Waid, Privatiers-Gattin, von St. Miklos.
- „Zum schwarzen Adler“  
Die Herren: Adolf Waid, Kaufmann, von Zobern. — Josef Schulz, Commis, von Temesvar. — Josef Kohn, Jakob Kohn, und Moriz Kohn, Kaufleute, von Bilet.

**Einladung.**

Zu der General-Versammlung des „Arader wohlthätigen Frauen-Vereins“, welche **Donnerstag am 7. Jänner 1858**, Vormittags 10 Uhr, in der Wohnung der Gefehtigten (Hauptplatz, Nr. 20) abgehalten wird, werden sämmtlich diesem Vereine angehörende Damen höflichst geladen  
**Barbara Stampf**,  
Ober-Schulfrau.  
Auch wird bemerkt, daß gegenwärtig von Seite des Vereines 2 Kinder in Verforgung übernommen werden können.